

«Eu vegn oura Cuoira!»

Sprachliche Orientierung im (rätoromanischen) Raum

Silvana Derungs

Wie beneiden wir Rätoromanen doch die Deutschsprachigen um ihre Fähigkeit, ohne Hürden und Hemmungen Wortketten zu bilden. Solche Nominalverbindungen sind für unsereins Traumgebilde beziehungsweise in ihrer rätoromanischen Performance ziemlich Dadaismen. Meistens werden sie nämlich mit der Präposition *da* «von» gebildet, zum Beispiel *chaschiel frestg dal biffel da l'aua* «Wasserbüffelrischkäse» oder *rait da sendas da viandar* «Wanderwegnetz».

Das Tal hinunter oder hinaus?

Bewegen wir uns aber in der freien Natur, macht sich eine gewisse Zügellosigkeit schliesslich doch noch sprachmorphologisch bemerkbar: *Ti vas viadentadem-dem, reivas dil lartg viadenasi per traversar leuorasi il fil, vas davosgiu e vegns lu puspei davostierneu*. «Du gehst ganz ganz (zuhinterst) hinein, kletterst die Schneise tal-einwärts hoch, um dort oben den Grat zu queren, gehst

hinten runter und kommst dann wieder von hinten her.» (Dies ist eine Wegbeschreibung im surselvischen Idiom, wo sich das Phänomen der adverbial-präpositionalen Aneinanderreihung besonders äussert.)

Für die rätoromanische Raumdeixis gibt es zahllose Kombinationsmöglichkeiten, wobei vor allem die vier Lokaladverbien (die auch präpositional verwendet werden) *si* «auf, hinauf», *giu* «unten, hinab», *en* «innen, hinein» und *ora* «ausen, hinaus» die Raumvorstellung abdecken. Referenzpunkt ist der Sprecher und seine subjektive Wahrnehmung im Raum zum Zeitpunkt des Sprechens. Ein Engadiner sagt zum Beispiel, er gehe *oura Cuoira* «hinaus nach Chur» und nicht einfach *a Cuoira* (mit einem neutralen *a* «nach»). Die Bewegungsangabe gibt hier zunächst einmal dem Verlassen des Tales (über/durch den Berg) den Vorrang; weniger entscheidend ist die Höhenlage. Fahren die Engadiner hingegen von Landquart weiter talabwärts, wird die Abwärtsbewegung dominanter und es heisst *giò pel Tudais-ch* «hinab ins Unterland» oder *giò la Bassa*, wo das «unterhalb Gelegene» bereits im Namen *la Bassa* selbst steht. Befindet sich eine Oberengadinerin in S-chanf (auf 1660 Metern über Meer) und geht talaufwärts nach Zuoz (1716 Meter über Meer), sagt sie *Eau vegn vi Zuoz* («hinüber»). Bewegt sie sich aber nach Cinuos-chel (1615 Meter über Meer), so hat sie mit *Eau vegn giò Cinuos-chel* («hinab») die talauswärtige Bewegung mitgeäussert.

Entscheidend ist das individuelle Sprach- und Raumempfinden. Darin enthalten scheint ein System, das gewisse Präpositionen in einem bestimmten Umfeld ausschliesst: Talauwärts ist manchmal wie oben geschil­dert ein «hinab», andernorts ein «hinaus». Schauen wir ins Val Müstair: Begibt man sich hier von Tschier­v talabwärts nach Valchava, sagt man nicht *Jau vegn jò Valchava* («hinab»), sondern *Jau vegn ora Valchava* («hinaus»). Kein Wunder, geben die Lokaladverbien den eingewanderten und ansonsten assimilierten Neo-Rätoromanen auch nach Jahren des Sich-heimisch-Fühlens noch Rätsel auf. Ebenso wenig verwundert es, dass die Grammatiken bisher darauf verzichtet haben, hierzu ein eindeutiges Regelwerk aufzustellen.

Bergmensch vs. Flachlandbewohner

Erhellend wird es dennoch, wenn man sich in den rätoromanischen Lehrbüchern über den Lokaladverbgebrauch schlau machen will. Schnell einmal kann man sich als alpiner Urmensch vorkommen, wird man doch in mehreren Werken daran erinnert, dass der unmittelbare Lebensraum des Bergbewohners vom Oben und Unten des Berges, vom Innen und Aussen des Tals längs des Flusslaufes bestimmt werde. Zwischen den Zeilen herausgelesen, lässt sich nicht verleugnen, dass die rätoromanische Sprache in diesen Werken etwas verklärt dargestellt wird. Bei der Lektüre der Grammatik des surmeirischen Idioms lässt sich gar eine Abwertung der «Flachlandbewohner» nicht abstreiten: *Igl abitant dalla muntogna [...] amprova da determinar la posiziun ed igl muvimaing aint igl spazi cun ena precisiun tgi surpassa per en bung tant chella digl abitant dalla planeira*. Der Bergbewohner versuche, seine Lage und Bewegung im Raum mit einer Präzision darzu­legen, die jene des Bewohners des Flachlands bei Weitem übertreffe. Immerhin – und das wird in den oben erwähnten Werken meist dann doch eingeräumt – sind solche Angaben nicht nur eine rätoromanische Eigenheit, sondern gelten auch für andere Alpenmundarten.

Bleibt die Frage, ob Rätoromanen und andere urban gewordene Alpinmenschen, die *giu ella Bassa* leben, dann ihr sprachliches Gespür für den Raum verlieren oder gar bereits verloren haben? Oder haben sie im scheinbar unüberschaubaren Stadtgewirr und in den hügeligen Ebenen mit sich darin mäandrierenden Strassen und Flüssen eine neue Spielwiese gefunden, um sich adverbial auszutoben?

●

In dieser Rubrik befassen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der vier nationalen Wörterbücher der Schweiz assoziativ mit einem vorgegebenen Begriff. In dieser Ausgabe: «Raum».

Literatur

- Dicziunari Rumantsch Grischun, Bd. 7, 248 ff. (giò), Bd. 7, 534 ff. (gnir), Bd. 10, 207 (là).
- Ebnetter, Theodor (1984): Die Adverbien und Präpositionen des Ortes und der Richtung im Romanischen von Vaz/Obervaz, in: Zeitschrift für Romanische Philologie 100, Tübingen, S. 387–407.
- Liver, Ricarda (2012): Der Wortschatz des Bündnerromanischen. Elemente zu einer rätoromanischen Lexikologie, Tübingen, S. 27.
- Signorell, Faust et al. (1987): Normas Surmiranas. Grammatica rumantscha digl idiom da Sur- e Sotse, Chur, S. 126.
- Spescha, Arnold (1989): Grammatica Sursilvana, Chur, S. 506 ff.
- Zinsli, Paul (1946): Grund und Grat. Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten, Bern.

Zur Autorin

Silvana Derungs ist Redaktorin am Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun in Chur.

